Pfarreiblatt Schwyz

20 Jahre Pfarreiblatt UR SZ

11

9. bis 29. Mai 2020

«Wenig Gespür für Rechtskultur»

Abt **Peter von Sury** vom Kloster Mariastein ist Kirchenrechtler. Er äussert sich zur Absetzung von Martin Kopp in einem Gastkommentar des katholischen Medienzentrums, Zürch. Auszüge lesen Sie nachfolgend:

«Beim Ausüben der Amtsgewalt ist nämlich nicht nur auf die formaljuristische Korrektheit zu achten, sondern es sind auch übergeordnete Rechtsgüter einzubeziehen. (...) Dazu gehört, neben der Klugheit als allgemeiner Handlungsmaxime, die Generalklausel, (...) dass bei bischöflichen Verwaltungsakten die kanonische Billigkeit zu wahren und das Heil der Seelen vor Augen zu halten sei, das in der Kirche immer das oberste Gesetz sein muss.

Aufgrund der Reaktionen, welche Kopps Amtsenthebung auslöste, muss angenommen werden, dass der Entscheid des Apostolischen Administrators dem Heil der Seelen vieler Katholikinnen und Katholiken im Bistum Chur nicht zuträglich ist. Mehrere Personen, welche die kirchliche Situation in der Urschweiz gut kennen und denen ich ein gesundes Urteil zutraue, waren über den Entscheid des Apostolischen Administrators bestürzt und beurteilten ihn als ‹Katastrophe›. (…)

Die Verfügung des Apostolischen Administrators respektierte einen weiteren Grundsatz, der bei jeder Rechtsanwendung zu beachten ist, nämlich die Verhältnismässigkeit, nicht. Ob und in welcher Art Kopp das rechtliche Gehör gewährt oder verwehrt wurde – auch eine elementare Verfahrensregel –, weiss ich nicht. (...)

Die Glaubwürdigkeit der Kirche leidet Schaden, wenn just zu dem Zeitpunkt, da sie sich auf einen «synodalen Weg» begibt, um unter anderem klerikales Machtgehabe zu hinterfragen, an einem langjährigen Mitarbeiter der Kirche mit Verweis auf die dem Apostolischen Administrator geschuldete Loyalität solcherart ein Exempel statuiert wird. Dieses Vorgehen ist menschlich stossend und zeugt von wenig Gespür für das, was landläufig Rechtskultur genannt wird.»

[Peter von Sury/kath.ch/eko]

Abt Peter von Sury bemängelt die kirchliche Rechtskultur bei der Absetzung von Martin Kopp.
Bild: Copyright: SRF

Peter Camenzind erklärt Amtsannahme

Nach der Absetzung von Martin Kopp ist Peter Camenzind als Delegierter für die Urschweiz nachgerückt. «Ein Nein zu dieser Aufgabe im Generalvikariat schien nahe zu liegen», schreibt Peter Camenzind in einem Leserbrief im «Boten der Urschweiz». (23. April). «Der eigentliche Grund für mein Ja liegt in meinem Innern, denn beim Ja entstand in mir eine deutliche innere Ruhe.» Zudem habe er angenommen, dass er mit seinem Ja «zu einem geordneten Übergang im Generalvikariat im Interesse der Pfarreien der Urschweiz und von Martin Kopp handle. Sein Vorgänger und die Dekane befürworteten sein Ja. [rp/kath.ch/eko]

Persönlich

Aggiornamento

Passionszeit, Auferstehung und Himmelfahrt Jesu feierten wir dieses Jahr in häuslicher Abgeschiedenheit. Wie die Jünger, die sich versteckten, als der Auferstandene ihnen entrückt worden war. Ein verlorenes Häufchen sitzt im Tempel und getraut sich kaum, die Frohe Botschaft zu verkünden. Man könnte ja in die Fänge der intoleranten Religionswächter geraten und denselben schmählichen Tod wie Jesus erleiden. Es brauchte das in der Apostelgeschichte geschilderte Pfingstwunder mit Sturm und Feuer, das zur wahren Nachfolge anblies und anfeuerte. Bald wurde den frühen Christen bewusst, dass sie sich mit ihrer Zeit und deren Besonderheiten auseinandersetzen mussten. Es galt Worte und Formen zu finden, welche die Menschen von damals verstanden. Es herrschten Kaiser und Könige. Aggiornamento war gefragt. Darum konnte man von Königtum und dessen Strukturen reden, obwohl man wusste, dass Jesu Reich nicht von dieser Welt ist.

Aggiornamento wollte Johannes XXIII, als er zum Konzil aufrief. Die Kirche sollte die Fragen der Zeit aufgreifen und Antworten darauf finden, denn es ist immer die jeweilige Zeit, welche für das Weiterleben der Kirche bedeutsam ist. Nicht die Augen sollte man verschliessen, nein, vorwärts schauen und Neues wagen. Und weitergedacht: Den Purpur, der eigentlich nur den Königen geziemte, sollte man abschaffen, ebenso monarchisches Denken und Handeln. Monarchie ist etwas für Nostalgiker. Demokratisches Handeln und Denken sind heute gefragt. Das heisst, wir Christen können denken und auch mitgestalten. Ob Chur den Ruf hört?

Viktor Weibel, Schwyz
vweibel@bluewin.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Kanton Schwyz

Koni Schelbert neuer Sprecher

Inzwischen ist die 49. Liste der Sprecher/-innen des «Guete Sunntig» bei Radio Central erschienen. 23 Theologinnen und Theologen sind für die dreiminütigen Beiträge jeweils am Sonntagmorgen verantwortlich. Als neuer Sprecher kam **Konrad Schelbert**, Pastoralassistent und Pfarreibeauftragter in Seewen, dazu. Die Koordination und Planung übernimmt seit Jahren Pater Basil Höfliger, Einsiedeln. In der Medienspalte des Pfarreiblattes auf der Seite 4 unter den Radiosendungen ist ersichtlich, wer wann spricht. [eko]

20 Jahre Pfarreiblatt UR SZ

Abgabe durch Kirchgemeinden!

⅔ der Abonnemente beim Pfarreiblatt Uri Schwyz werden von 23 angeschlossenen Kirchgemeinden über die Steuereinnahmen finanziert. ⅓ der Auflage sind privat bezahlte Einzel-Abonnemente. Im Jubiläumsjahr möchte der Vorstand des Verbandes Pfarreiblatt Urschweiz noch mehr Kirchgemeinden dazu bringen, das Pfarreiblatt den Mitgliedern unentgeltlich abzugeben. Er hat ein ausführliches Argumentarium ausgearbeitet, das auf der Website des Verbandes aufgeschaltet ist. Der Vorstand ist überzeugt, dass bei der Öffentlichkeitsarbeit der Pfarrei das Pfarreiblatt eine entscheidende Rolle innehat.

Eugen Koller

www.pfarreiblatt-urschweiz.ch/wp-content/uploads/2020/04/Argumentarium-Abgabe-Pfarreiblatt-neu-2020.pdf

Kündigung von Felix Weber

Der priesterliche Mitarbeiter, Pater **Felix Weber** (1941), hat auf Ende März 2020 sein Arbeitsverhältnis mit den Pfarreien Lauerz und Goldau (50%) aus gesundheitlichen Gründen gekündigt. Er wird weiterhin in Arth wohnen und in den beiden Pfarreien als Aushilfspriester zur Verfügung stehen. Seit 2007 wirkte er in Lauerz, zuerst als Pfarradministrator und dann als priesterlicher Mitarbeiter. [UR/eko]

«Jetzt ist die Zeit, Eucharistie als eine Haltung des Teilens und der Gegenwart Gottes in dem, was gebrochen ist, zu leben. Es wird wieder die Zeit kommen, sie auch zu feiern.»

Bernhard Spielberg, Freiburger Pastoraltheologe

Stille Wahlen in den Kantonskirchenrat

In keiner Schwyzer Kirchgemeinde kommt es zu einer Urnenwahl für die Gesamterneuerung 2020–2024 des Röm.-kath. Kantonskirchenrates. Von den gesamthaft 60 Mitgliedern des Kantonskirchenrates für die sechste Legislatur der Kantonalkirche hatten total 39 Mitglieder bereits Einsitz während der fünften Legislatur. 21 Mitglieder sind erstmals im Kantonskirchenrat vertreten. Anlässlich der letzten Erneuerungswahlen im Jahr 2016 waren es 47 bisherige Mitglieder gegenüber 13 neuen Parlamentariern. Und von den 60 Mitgliedern des neuen Kantonskirchenrates sind 18 Frauen bei 42 Männern (aktuell: 17 Frauen und 43 Männer), was einem Frauenanteil von 30% (aktuell 28,33%) entspricht. Am 19. Juni ist die konstituierende Session vorgesehen. [KK/LB/eko]

Kirchenaustritte

Das Jahr 2019 hinterlässt deutliche Spuren in der katholischen Kirche in der Schweiz. Die Austrittszahlen sind alarmierend. Missbrauch, Frauen im kirchlichen Abseits, ein schwacher Start für den Prozess der kirchlichen Erneuerung haben 2019 bei vielen Katholikinnen und Katholiken Enttäuschungen ausgelöst. Andere wollen sich einfach die Kirchensteuer sparen.

Im Kanton Schwyz gehören 19,4 Prozent der Einwohner keiner Kirche mehr an. Rund 1000 (2018: 811)Mitglieder verlor die Katholische Kirche im Kanton Schwyz im Jahr 2019. [kath.ch/gs/eko]

Kanton Uri

Tellskapellenwallfahrt abgesagt

Die diesjährige Landeswallfahrt zur Tellskapelle am See mit Urner Schlachtjahrzeit vom *Fr, 15. Mai,* kann nicht durchgeführt werden. Dekan Daniel Krieg, Altdorf, wird am Abend des 15. Mai in der Kirche Bruder Klaus in einer Messe unter Ausschluss der Öffentlichkeit eine Jahrzeit im Gedenken der in Kriegen für Religion und Vaterland Umgekommenen abhalten.

Die nächste Landeswallfahrt zur Tellskapelle findet voraussichtlich am *Fr, 7. Mai 2021,* statt. [DSK/eko]

Kirche Schweiz

Minifest auf 2021 verschoben

Eigentlich wollten die Deutschschweizer Ministrantinnen und Ministranten am 6. September dieses Jahres in St.Gallen zusammenkommen. Hierzu gab es auch schon die Kampagne «Minifest 20» mit dem Motto «Bärenstark». Doch wegen des Corona-Virus zogen die Organisatoren die Reissleine. Das finanzielle Risiko sei zu gross. Am Motto ändert sich nichts: Es wird auch am *12. September 2021* «bärenstark» heissen. [rra/kath.ch/eko]

Welttheater auf 2021 verschoben

Unter Berücksichtigung der ungewissen Entwicklung und nach dem Ausloten sämtlicher Möglichkeiten hat sich der Vorstand der Welttheatergesellschaft Einsiedeln zusammen mit der künstlerischen Leitung und dem Produktionsteam entschlossen, die 17. Spielzeit des «Einsiedler Welttheaters» auf das Jahr 2021 zu verschieben. Das Kloster und der Bezirk Einsiedeln haben die generelle Zusage gegeben, dass der Klosterplatz im kommenden Jahr benutzt werden darf. [HJK/eko]

Themen der Zusatzseiten

In dieser Nummer 11-2020 informiert eine Zusatzseite über eine starke Frau im Westjordanland und auf der anderen stehen ethische Überlegungen zu Corona-Zeiten. Eugen Koller

www.pfarreiblatt-urschweiz.ch/archiv2020/

Zum Schluss noch dies ...

Was ist Ihnen peinlich?

«Die Situation in unserer Diözese Chur! Angesichts der wirklichen Not in Fragen um Kirche und Glauben, berührt mich das Machtgehabe der kirchlichen Hierarchie peinlich. Der lieblose Umgang miteinander ist nicht nur peinlich, sondern verletzend.»

Diese Äusserung machte Pater Adrian Willi, Pallottinerpater aus Morschach im Interview mit dem «Boten der Urschweiz (Kopf der Woche) vom 17.4.

«Die Kirche soll die Musik ernst nehmen»

Kirchenmusik, instrumental und vokal, ist Verkündigung und kulturelles Erleben zugleich. Über die Bedeutung der Musik im Gottesdienst und im Rahmen von Konzerten äussert sich Prof. Dr. Alois Koch, Musikwissenschaftler und Mitgründer des «Freundeskreis der Gersauer Orgel».

Mit Alois Koch sprach Sabine Köhler

Sie blicken auf eine hochkarätige Karriere als Dirigent, Organist und Musikwissenschaftler im In- und Ausland zurück. Seit Januar 2013 sind Sie der Hauptorganist in der Pfarrei Gersau. Was führte Sie in eine kleine Pfarrei in Innerschwyz?

Alois Koch: Dass ich nun bereits seit sieben Jahren in Gersau wirken darf, ist eigentlich einem Zufall zu verdanken. Nach meiner Pensionierung an der Luzerner Jesuitenkirche bekam ich das Angebot, in dieser schönen Kirche mit der wunderbaren Braun-Orgel tätig zu sein. Die freundliche Aufnahme und das liturgische Qualitätsbewusstsein der Verantwortlichen bestärkten in der Folge meine Zusage.

Alois Koch, ein hochkarätiger Musiker.
Bild: Sabine Köhler

Was ist Ihnen ein besonderes Anliegen als Organist? Und was bedeutet Ihnen das Orgelspiel während einer heiligen Messe?

Seit ich als Kirchenmusiker engagiert bin (zuerst in Zürich und Winterthur, später in Luzern und in Berlin) ist es mir ein Anliegen, dass die Kirche die Musik ernst nimmt. Das gilt für Gottesdienste und für geistliche Konzerte. Ich teile diesbezüglich die Meinung des emeritierten Papstes Benedikt XVI, dass die Musik «ein Wahrheitsbeweis des Christentums» sei.

«Wort und Musik sind die beiden Sprachen der Liturgie», sagt man. Was sind die besonderen Herausforderungen für Sie als Kirchenmusiker?

Das Wichtigste scheint mir, dass beide Medien authentisch und kommunikativ eingesetzt werden. Der Sinn der Liturgie und die Botschaften der Bibel sind und bleiben anspruchsvoll. Sie sollen nicht durch Mainstream und Routine verwässert werden. Natürlich bestehen da Unterschiede zwischen einer Kathedrale, einer Hochschulkirche und einer Pfarreikirche, doch das Mass der Dinge bleibt die innere und äussere Qualität.

Aufgrund der Corona-Pandemie sind einstweilen alle Gottesdienste abgesagt worden. Die Feier der Osternacht wurde in Gersau unter Ausschluss der Öffentlichkeit zelebriert und via Internet ausgestrahlt. Sie haben die Orgel gespielt. Wie war das für Sie?

Das war natürlich eine neue Erfahrung, wobei der Ablauf des Gottesdienstes dann spüren liess, dass man auch über Internet kommunizieren kann. Unsere heutige Gesellschaft ist ja diese Kommunikation gewohnt, das erfährt man auch auf Seiten der Ausführenden.

Sie waren Initiant der Gründung des «Freundeskreis der Gersauer Orgel». Was waren die Beweggründe? Und wie hat sich der Verein bis heute entwickelt?

Die Gründung dieses Freundeskreises hat «die Förderung der Orgelmusik in Liturgie und Konzert» als Zielsetzung (Statuten), denn das einzigartige historische Instrument in der architektonisch und akustisch hervorragenden Pfarrkirche Gersau motivierte mich dazu. Dieser Zielsetzung folgend finden alle konzertanten Veranstaltungen mit Bezug zum Kirchenjahr statt. Erfreulicherweise steht der Freundeskreis personell und finanziell gut da und die Konzerte stossen auch nach fünf Jahren auf positives Echo bei Musikfreunden von nah und fern.

Die Konzerte finden in Anlehnung an das Kirchenjahr statt. Welches waren für Sie persönlich die musikalischen Höhepunkte in der Konzertreihe des Orgelvereins?

Unter Musikern gilt der Spruch, dass immer das nächste Konzert das wichtigste ist … Dennoch bleiben mir die Passionsmusiken (jeweils unter Mitwirkung des Chors «Cantando») in allerbester Erinnerung, aber ebenso begeistern mich die Vespern mit Gregorianik, die im umfassenden Sinne volkstümlichen Konzerte an der Maienchilbi sowie die Entdeckung des musikalischen Nachwuchses.

> «Das Mass der Dinge bleibt die innere und äussere Qualität.»
> Alois Koch

Als künstlerischer Leiter gelang es Ihnen in den vergangenen Jahren, namhafte Künstler aus dem klassischen Bereich und aus der Volksmusikszene zu gewinnen. Welche Konzerte stehen in naher Zukunft auf der Agenda?

Nun, die vorgesehenen nächsten Veranstaltungen (Maienchilbi mit der Jodlerin Nadja Räss, Pfingstvesper mit David Eben) fallen leider dem Corona-Virus zum Opfer, doch sind meine musikalischen Freunde bereit, zu einem späteren Zeitpunkt nach Gersau zu kommen.

Hoffen wir, dass das Sonderkonzert am 22. August (mein 75. Geburtstag) und das Bettagskonzert mit dem jungen Tiroler Organisten Lukas Punter stattfinden können.

In der heutigen Zeit ist der Besuch eines geistlichen Konzertes für viele Menschen noch die einzige Berührung mit christlichem Gedankengut …

Das ist eine wichtige Erkenntnis und ich möchte in diesem Zusammenhang nochmals an den Satz von Benedikt XVI. erinnern, aber auch an einen Ausspruch des Pfarrers und Dichters Kurt Marti, der von der «Unberechenbarkeit der Kunst» spricht. Er nimmt damit auf eine Sentenz aus dem Johannes-Evangelium Bezug: «Der Geist weht, wo er will.»

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Weltkirche

Papst verschiebt Familientreffen und Weltjugendtag

Der Papst hat angesichts der Corona-Pandemie die zwei katholischen Grossveranstaltungen um jeweils ein Jahr verschoben. Es sind die grössten kirchlichen Massenveranstaltungen. Das für Sommer 2021 in Rom geplante Welttreffen katholischer Familien soll nun im Juni 2022 stattfinden. Der nächste Weltjugendtag war ursprünglich für 2022 geplant. Das Ereignis wird nun auf August 2023 verschoben.Weltjugendtage gelten als grösste Massenveranstaltung der katholischen Kirche. Zu den Abschlussgottesdiensten mit dem Papst kommen im Normalfall Hunderttausende. Sie wurden von Johannes Paul II. (1978–2005) ins Leben gerufen und finden inzwischen in der Regel alle drei Jahre als weltweites Grosstreffen statt. Das erste Weltfamilientreffen wurde 1994 in Rom veranstaltet. Seither fand es alle drei Jahre statt.

[cic/eko]

Das Seelenheil hängt nicht vom Gottesdienst ab

In der Diskussion um eine schnelle Aufhebung von Gottesdienstverboten rät der der Freiburger Pastoraltheologe Bernhard Spielberg zu Gelassenheit. Er plädiert jedoch für mehr Solidarität. Gelebtes Christentum zeige sich nicht allein in der Anbetung Gottes, sondern in der Solidarität mit den Mitmenschen.

In gewisser Weise könne die Lage mit leeren Kirchen als «prophetischer Blick in die Zukunft» verstanden werden, sagte Bernhard Spielberg. «Schon vor Corona waren unsere Kirchen häufig sehr leer.

Zeichen der Solidarität setzen

Wir sollten jetzt nicht versuchen, möglichst schnell zu den alten Rezepten zurückzukehren, sondern kreativ nach neuen Antworten suchen, was Menschen heute und künftig von Glaube und Religion erwarten.»

Dazu gehöre etwa ein Nachdenken darüber, wie Kirche Menschen verbinden kann. «Wenn wir jetzt und auch künftig Zeichen der Solidarität und des Miteinanders setzen können, die nicht an nationalen Grenzen enden, dann wäre das ein echtes, bleibendes Zeichen von Heil, über die Corona-Krise hinaus.»

[kna/eko]

Ihre Meinung...

Zum Davonlaufen

Ich hätte den Artikel im Pfarreiblatt, der mit den Worten «Eine menschenverachtende Frechheit» zu den Auseinandersetzungen im Bistum Chur überschrieben ist, auch ignorieren können.

Ich habe ihn gelesen und schreibe nun in nichtösterlicher Verzweiflung und wende mich an alle beteiligten Kirchenfunktionäre und Petitionsautorinnen und Leserbriefschreibende: Bitte hören Sie um Gottes willen auf, die Menschen, mit denen Sie nicht einverstanden sind, in die Wüste zu schicken, mit grenzwertigen Formulierungen zu beleidigen und sie mit Empörung und Verachtung zu überschütten!

Wir haben alle schon von der Empfehlung des Jesus von Nazareth gehört, in der er zur Nächsten- oder sogar Feindesliebe auffordert. Sie ist unbestritten die Corporate Identity des christlichen Glaubens! Warum nur verzichten wir auf diese Haltung im Bistum Chur? Was hindert uns daran, unserem Mitmenschen, auch wenn er so ganz grundsätzlich anderer Meinung ist als man selbst, mit Wertschätzung und Empathie entgegenzutreten? Warum sind sie und wir so weit davon entfernt, eine Versöhnung im Sinne Jesu vorzubereiten und zuzulassen? Was stört uns so sehr an der Vermutung, dass unser Feind es auch nur gut und richtig machen will? Warum nur wollen alle Beteiligten ihre persönlichen Überzeugungen durchsetzen und beharren auf ihrer Rechthaberei und Besserwisserei – koste es, was es wolle?

Sehen wir nicht, wie sehr uns allen dieser Dauerstreit schadet? Wie er uns untereinander verstrickt und voneinander entfremdet? Wie er uns in der öffentlichen Reputation unglaubwürdig macht? Ist uns nicht bewusst, wie viel Zeit und Energie das alles kostet, die wir doch den Menschen zukommen lassen könnten, die in Not geraten sind? Haben wir noch nie darüber nachgedacht, wie viel Vertrauen dieser kirchliche Dauerknatsch zerstört? Und hat jemand eine Ahnung davon, wie viel innige Gebete und Fürbitten, gesprochen von einem schweigenden Publikum, seit Jahren ins Leere laufen? Deshalb möchte ich am liebsten davonlaufen! Wenn Jesus nicht gewesen wäre ...

Anette Lippeck, Acherweg 13, Stans

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag
9.5.: Antje Kirchhofer
16.5.: Nathalie Dürmüller
23.5.: Simon Gebs
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

Katholische Gottesdienste
9.5., 18 Uhr aus Illgau (www.bote.ch)
10.5., 9.30 Uhr, ZDF
16.5., 18 Uhr aus Ingenbohl-Brunnen
20.5., 18 Uhr aus Steinen
23.5., 18 Uhr aus Sattel
(Jeweils: www.bote.ch)

Sternstunde Religion. Röm.-kath. Gottesdienst aus Giornico TI
Zum Auffahrtstag überträgt SRF eine römisch-katholische Messe aus der Kirche San Nicola in der Tessiner Gemeinde Giornico.
Do, 21.5., 11 Uhr, SRF 1

Radiosendungen

Katholische Predigten
17.5.: Urs Bisang, Aarau
Do, 21.5.: Volker Eschmann, Suhr
24.5.: Silvia Huber, Malters
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Guete Sunntig – Geistliches Wort zum Sonntag
10.5.: Richard Bloomfield, Wienacht
17.5.: Gebhard Jörger, Niederurnen
21.5.: Hans-Peter Schuler, Brunnen
24.5.: Notker Bärtsch, Altendorf
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,
Radio Central

Liturgischer Kalender

10.5.: 5. So der Osterzeit Lesejahr A
Apg 6,1–7; 1 Petr 2,4–9;
Joh 14,1–12

17.5.: 6. So der Osterzeit Lesejahr A
Apg 8,5–8.14–17; 1 Petr 3,15–18;
Joh 14,15–21

Do, 21.5.: Christi Himmelfahrt
Apg 1,1–11; Eph 1,17–23;
Mt 28,16–20

17.5.: 7. So der Osterzeit Lesejahr A
Apg 1,12–14; 1 Petr 4,13–16;
Joh 17,1–11a

Warum Geschichten im Journalismus wichtig sind

Das katholische Medienzentrum betreibt die News-Plattform kath.ch. Übers Geschichtenerzählen als journalistische Form.

Von Ueli Abt / kath. / eko

Januar 2020. Rund 15 Jugendliche der Jubla Aarau wollen in der Pfarrei mit Ausschuss-Gemüse vom Supermarkt Suppe kochen und den Erlös einem guten Zweck spenden. Gegen Food Waste und für die Allgemeinheit – so die Idee des Projekts, im Rahmen einer landesweiten Aktion.

Doch in der Praxis hat die Jubla Aarau ein Problem. Anwohner und Grossverteiler sind als Lebensmittel-Spender für die Aktion gewonnen. Doch wie kommen die Leiter/-innen nun genau an jene Zutaten heran, die es für eine Suppe braucht?

Auch am eisig kalten Verkaufsort im Aarauer Zentrum läuft es zunächst nicht rund. Die Zeltstangen des Partyzelts sind wie ein unlösbares Puzzle, klemmen oder rutschen aus den Halterungen. Der Aufbau des Stands verzögert sich.

Keine Sorge. Mittags dampft die Suppe beim Ausschöpfen am Jubla-Stand aus dem Kessel. Wie das Team mit Improvisationsgeschick, Teamwork, Flexibilität und Kommunikation zum Ziel kommt, zeigt eine Reportage mit Fotos und Textblöcken auf kath.ch. Eine Medienmitteilung brachte den Input. Inhalt: Im Rahmen einer schweizweiten 72-Stunden-Aktion engagieren sich Jugendorganisationen für die Allgemeinheit. Rasch wird klar, dass es lohnenswert sein könnte, schlicht ein einzelnes Projekt auszuwählen, statt sich in einer blossen Aufzählung zu verlieren. Weniger ist mehr, nah herangehen, konkret und anschaulich werden.

Unterstützung der kath. Medien

Der Mediensonntag ist am 24. Mai. Er unterstützt die katholischen Medienzentren in Zürich, Lausanne und Lugano.

Spenden an: Raiffeisenbank, 1735 Giffers, IBAN CH34 8080 8002 9922 2163 9, Vermerk: «Mediensonntag 2020»

Menschen interessieren sich für Menschen. So funktioniert auch eine Serie über das Personal einer Pfarrei und ihr Verständnis von Nächstenliebe. Oder ein Text, in dem eine Seelsorgerin im Bundesasylzentrum von ihren Erfahrungen berichtet. Personalisierung kann auch heissen, dass eine Autorin in «Ich»-Form von ihren Eindrücken in Livestream-Gottesdiensten berichtet.

Manchmal kommen die Geschichten auf dem Silbertablett: Etwa, wenn es kracht im Bistum und der beliebte Generalvikar drei Monate vor seinem angekündigten Rückzug geschasst wird.

Entscheidend ist beim journalistischen Storytelling das Vorfinden oder Aufspüren von Geschichten oder nur schon von erzählerischen Elementen. Fakten bleiben Fakten.

Wenn Journalisten Unwichtiges weglassen und damit die dargestellte Situation dramatischer machen, geschieht es mit dem Ziel, Wesentliches sichtbar zu machen.

Und auch das genaue Beobachten und Beschreiben bietet immer dann einen Mehrwert, wenn sich im Kleinen etwas Grösseres zeigt. Dass eine Reportage, ein Porträt oder ein Interview exemplarisch Gültiges behandelt, ist einmal offensichtlich und manchmal subtil.

Im Fall des Berichts über die Aarauer Suppenaktion scheint vielleicht zwischen den Zeilen noch mehr auf: dass die Jugend Solidarität lebt – und dabei eine gute Zeit hat. Ein solcher Text folgt der Devise: Sage nicht, was du zu sagen hast. Sondern erzähle es.

Lebensmittel retten und Freude haben: Die Jubla Aarau bei der Aktion «72 Stunden». Foto: Ueli Abt/kath.ch

Eine Mutter trotzt den Schwierigkeiten des Lebens

Aliah A. (57) lässt sich nicht unterkriegen. Die alleinerziehende Mutter kämpft gegen die Tradition der Ehe unter Verwandten und klärt ihre Umgebung über die Risiken auf. Eine Geschichte über eine starke Frau im Westjordanland.

Von Linda Bergauer, Caritas Baby Hospital

In ihrem Leben hatte Aliah wenig Grund zum Lachen: Die heute 57-jährige Frau aus Dura, einer kleinen Stadt im südlichen Westjordanland, wurde im Alter von 22 Jahren mit ihrem Cousin verheiratet. Zwei ihrer Kinder kamen gesund zur Welt; drei weitere aber verlor sie nur wenige Monate nach deren Geburt. Damals konnten ihr die Ärzte nicht sagen, warum sie so früh sterben mussten. Aliah brachte drei weitere kranke Söhne zur Welt. Die verzweifelte Mutter wandte sich für die Diagnose und zur Behandlung zunächst an ein Krankenhaus in Ostjerusalem und danach ans Caritas Baby Hospital. Der Weg dahin war beschwerlich: «Aufgrund der politischen Turbulenzen in der damaligen Zeit musste ich viele Kilometer zu Fuss gehen und meine Kinder von Hügel zu Hügel tragen, um einen Bus nach Jerusalem oder Bethlehem zu finden», erinnert sich Aliah.

Im Spielzimmer des Caritas Baby Hospitals ist der älteste der Brüder, Bashar, für jeden Spass zu haben. Bilder:© Shayma Awawdeh

Unheilbare Stoffwechselkrankheit

Die gestellte Diagnose war dann ein harter Schlag: Alle drei Jungen wurden mit Methylmalonazidämie geboren, einer genetisch bedingten, unheilbaren Stoffwechselerkrankung. Unbehandelt kann sie akut zum Tod führen. Auf Dauer werden Nieren, Augen oder das Gehirn in Mitleidenschaft gezogen. Wegen ihrer Sehprobleme konnten Aliahs Söhne die Schule nicht besuchen.

Schuld auf mich abgeladen

Aliah erfuhr auch, dass die Erkrankung auf die Verwandtenehe zurückzuführen ist. Ihr Ehemann, ein Cousin ersten Grades, wollte den Befund nicht akzeptieren und verliess sie. Er heiratete eine andere Frau und stellte alle Zahlungen an Aliah ein. Auf einen Schlag war sie ganz alleine für sich und ihre fünf Kinder verantwortlich: «Die Krankheit meiner Kinder hätte ich noch bewältigen können. Das Schlimmste war, dass sich alle gegen mich stellten – mein Ehemann, seine Familie, meine Familie. Die Schuld für die Krankheit meiner Kinder sehen sie allein bei mir, dabei sind wir beide Träger dieser Gene.»

Gegen Konventionen Leben in Hand nehmen

Einer ihrer drei betroffenen Söhne ist vor einigen Jahren verstorben, die anderen beiden werden weiterhin im Caritas Baby Hospital behandelt, auch über die Volljährigkeit hinaus. Das Spital ist zu ihrem zweiten Zuhause geworden – und das Personal weiss genau, wie die Patienten zu pflegen sind. Auch zwischen Aliah und den Mitarbeiterinnen des spitaleigenen Sozialdienstes entwickelte sich über die Jahre eine besondere Beziehung. Sie bestärkten die Mutter darin, entgegen der etablierten Konventionen, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen und Gemüse anzubauen. So begann sie Minze, Spinat und Gurken zu züchten und errichtete auf ihrem Stück Land ein Gewächshaus. Die frischen Produkte verkauft sie nun auf dem lokalen Markt.

> «Die Krankheit meiner Kinder hätte ich noch bewältigen können. Das Schlimmste war, dass sich alle gegen mich stellten.»
> Aliah A.

Für die Zukunft Weichen gestellt

«Ohne die Hilfe des Caritas Baby Hospitals hätten wir nicht überlebt», stellt die alleinerziehende Mutter dankbar fest. Heute kann sie vom Ertrag ihres Gemüseanbaus – ungefähr 300 Franken pro Monat – leben. Darüber hinaus ist sie dank der Unterstützung des Sozialdienstes und ihres erworbenen Wissens rund um die Stoffwechselkrankheit über sich hinausgewachsen.

Aliah in ihrem Gewächshaus.

So hat sie erfolgreich durchgesetzt, dass ihre beiden gesunden Kinder ausserhalb der Familie heiraten – entgegen dem Willen ihres Ex-Mannes und entgegen der Tradition. Aliahs Enkelkinder sind alle gesund, worüber sie sich sehr freut. Die Pflege ihrer zwei noch lebenden kranken Söhne sieht sie als ihre Lebensaufgabe an.

Wer bei Aliah zu Hause zu Besuch ist, stellt rasch fest, mit wie viel Liebe sie sich um die beiden kümmert und wie viel Zuversicht sie ihnen gibt. Ergänzend informiert Aliah in ihrer Nachbarschaft sowie in Workshops des Sozialdienstes des Caritas Baby Hospitals andere Eltern chronisch kranker Kinder über die Risiken der Ehe unter Verwandten: «Ich möchte, dass niemand sonst durchmachen muss, was ich erlebt habe.»

Weitere Informationen:
www.kinderhilfe-bethlehem.ch
Spenden: Kinderhilfe Bethlehem
IBAN CH17 0900 0000 6002 0004 7

«Erfolg darf nicht mehr wert sein als ein Leben»

Das Retten von Menschenleben sollte uns die wirtschaftlichen Nachteile wert sein. Doch nun beginnen Gesundheitsökonomen zu rechnen. Ethiker Peter G. Kirchschläger zum Wert von Menschenleben, Datenschutz zu Corona-Zeiten und Chancen nach der Krise.

Von Ueli Abt / kath.ch / eko

Gesundheitsökonomen rechnen derzeit vor, dass wir für die Rettung der Wirtschaft – die letztlich zur Rettung von Menschenleben vor Covid-19 heruntergefahren wurde – einen hohen Preis bezahlen. Was löst das bei Ihnen als Ethiker aus?

Peter G. Kirchschläger: Im Gegensatz zu materiellen Objekten haben Menschen keinen quantifizierbaren Wert, in anderen Worten: kein Preisschild. Menschen haben Menschenwürde. Daher ist es illegitim, ein Menschenleben zu quantifizieren. Wir müssen versuchen, Menschenleben zu retten. Dies kann auch Massnahmen umfassen, die wirtschaftlich zu negativen Konsequenzen führen.

Die Wirtschaft, das sind ja nicht nur grosse multinationale Konzerne. Auch Wirte, andere kleine Unternehmer und Freischaffende kommen in die Bredouille – ihre Existenz steht auf dem Spiel. Verbietet es sich aus ethischer Sicht, verschiedene Arten von Leid, oder Leid gegenüber Tod, abzuwägen?

Grundsätzlich steht die Wirtschaft im Dienste der Menschen und nicht umgekehrt. Wirtschaftlicher Erfolg darf nicht mehr wert sein als ein Leben. Menschenleben können nicht für das Wohl der Wirtschaft geopfert werden. Konkret bedeutet dies, dass wir zuerst die Menschenwürde und die Menschenrechte aller Menschen achten müssen.

Wenn man Entscheiden und Handeln zuerst auf die Gesundheit der Menschen und die Rettung von Menschenleben ausrichtet, ist das auch ökonomisch der nachhaltigere und bessere Weg. Es hilft, die Pandemie einzudämmen und reduziert so deren Intensität und Dauer. Gleichzeitig braucht es konkrete und gezielte Massnahmen, um die negativen wirtschaftlichen Folgen dieser Krise abzufedern.

Im Moment scheint es allerdings bloss ein Problem und eine Todesursache zu geben: Covid-19. Aber eine saisonale Grippe kann auch einmal 2500 Menschen hinraffen, der Alkohol tötet in der Schweiz 1600 Menschen pro Jahr und mehr als 1400 sterben durch Suizid. Ist der Tunnelblick ethisch vertretbar?

Von Tunnelblick würde ich hier nicht sprechen, sondern ich würde dies eher als eine Fokussierung auf ein drängendes Problem verstehen. Eine solche Fokussierung sollte aber unseren Blick nicht verstellen für andere Probleme und Herausforderungen, bei denen es aus ethischer Sicht dringenden Handlungsbedarf gibt.

Peter Kirchschläger. Bild: Archiv Pfarreiblatt

Franziskus rief dazu auf, dass Seelsorger zu den Kranken hingehen sollen. Wie wichtig darf einem der Schutz des eigenen Lebens sein aus theologisch-ethischer Sicht: Darf Seelsorge Leben kosten?

Der Schutz des eigenen Lebens, aber auch die Verantwortung, durch das eigene Verhalten nicht zur Ausbreitung der Pandemie beizutragen, sind aus ethischer Sicht von Bedeutung. Seelsorge braucht es auch in Krisenzeiten. Die Schweizer Bischofskonferenz hat in ihren Empfehlungen vom März einen sinnvollen Weg für die Seelsorge angesichts dieser Pandemie aufgezeigt. Sie ermuntert Seelsorgende, im Rahmen der gesundheitlichen Vorgaben auf seelsorgerlich innovative Weise bei den ihnen anvertrauten Gläubigen «hilfreich präsent zu sein und von der Hoffnung Zeugnis zu geben, die uns erfüllt».

Wie sehen Sie das Thema der staatlichen Überwachung heute?

Aus ethischer Sicht halte ich den Zugriff auf Daten von unseren Mobiltelefonen für problematisch. Ich sehe dies als eine massive Verletzung unserer Grundrechte – illegitim und unverhältnismässig! Die Verletzung der Privatsphäre und des Datenschutzes schädigt langfristig die Grundpfeiler des Rechtsstaats.

Der Bundesrat sollte ab sofort auf diesen Datenzugriff verzichten, wo doch Effektivität und Effizienz zur Eindämmung der Pandemie überschaubar sind. Zudem sollte er garantieren, dass diese Daten vernichtet und nicht anderweitig genützt werden. Denn selbst aus anonymisierten Datensätzen lassen sich ökonomisch nutzbare und wirtschaftlich interessante Erkenntnisse gewinnen. Privatsphäre und Datenschutz sind für unsere Freiheit höchst bedeutsam.

Welche Chancen sehen Sie für das künftige ethische Bewusstsein in der Bevölkerung, nach überstandener Krise?

Diese Pandemie bringt nichts Positives mit sich. Sie hätte möglichst verhindert werden müssen.

Lernt man in einer Krise.

Aus ethischer Sicht sehe ich eine Chance darin, dass die Solidarität, die sich in diesen Wochen in vielfältigen Formen zeigt, weiterleben wird. Hoffentlich verbunden mit dem Bewusstsein, dass Solidarität allen Menschen zu gelten hat. Insbesondere Menschen auf der Flucht und in Migration leiden leider aktuell besonders unter der Pandemie, weil wir ihre Menschenrechte unzulässig einschränken. Die Pandemie führt uns die menschliche Verletzbarkeit vor Augen.

Was heisst das für künftiges Handeln?

Wir sollten uns künftig dafür einsetzen, dass die Verfolgung von Partikularinteressen in Wirtschaft und Politik nicht dem Schutz der Menschen zuwiderlaufen sowie die Demokratie als politisches System pflegen und fördern.

Peter G. Kirchschläger ist Professor für Theologische Ethik und Leiter des Instituts für Sozialethik ISE an der Universität Luzern.

AZA 8853 Lachen
Post CH AG

Regionalausgabe 6

20 Jahre Pfarreiblatt UR SZ

Pfarreiblatt Schwyz

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
21. Jahrgang
Nr. 11–2020
Auflage 17 100
Erscheint 22-mal pro Jahr
Abonnement (inkl. E-Paper):
Fr. 38.–/Jahr
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

Herausgeber
Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Hafenweg 1, 8852 Altendorf
Telefon 055 442 38 73
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion des Mantelteils
Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil
Nr. 12 (30.5.–19.6.): Sa, 16. Mai
Nr. 13 (20.6.–10.7.): Sa, 6. Juni

Redaktion der Pfarreiseiten
Für die Pfarreiseiten sind die Pfarrämter zuständig und übernehmen die Verantwortung für den Inhalt und die Urheberrechte.

Adressänderungen
Pfarreisekretariat Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch

Gestaltung und Druck
Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7, 8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch

Bild: Eugen Koller

Wettbewerbsfrage Nr. 6:

Diese Mutter Gottes steht in einer Schwyzer Kapelle, die schon im 13. Jahrhundert bestand. Die heutige Kapelle geht auf den Bau von 1670 zurück. Sie ist den Nothelfern und den beiden Heiligen Ägidius und Verena geweiht.

Wie hiesst die Kapelle und in welcher Gemeinde befindet sie sich?
Die Antwort muss schriftlich oder per Mail an die Redaktionsadresse (nebenstehend im Impressum) bis am *Montag, 8. Juni um 12 Uhr* eingegangen sein.

Maria-Hilf-Kapelle, Andermatt

So lautet die Auflösung der Wettbewerbsfrage Nr. 5, die im Pfarreiblatt Uri Schwyz Nr. 9-2020 gestellt wurde.

Anfang des 18. Jahrhunderts entstand in Andermatt die Tradition der Marienwallfahrten. Dazu wurde anfangs zum Schutz vor den Lawinen ein Maria-Hilf-Bild am Rand des Gurschenwaldes aufgestellt. Eine kleine Kapelle wurde 1723/1724 errichtet. Die wachsende Teilnehmerzahl von Wallfahrtsteilnehmern zum Gnadenbild Maria-Hilf führte 1735/1736 zum Bau der heutigen Kapelle. Der Baumeister war vermutlich der Andermatter Johann Sebastian Schmid. Vorbild war wohl die Kapelle St. Karl in Hospental, die sein Vater Bartholomäus 1719 gebaut hatte.

Eugen Koller

Als Gewinnerinnen eines Gutscheines im Wert von Fr. 30.– wurde ausgelost: Adalbert und Priska Diener, Primelweg 5, Immensee. Sie nehmen an der Endverlosung aller richtigen Wettbewerbsantworten des ganzen Jahres teil.